



5. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Februar 1932

Nummer 2

Der lauenburgische Erbfolgestreit.

Von Pastor Seeler.

Als der letzte Herzog unseres Landes, Julius Franz, am 29. September 1689 zu Reichstadt in Böhmen ganz unerwartet gestorben war, stand unser lauenburgisches Land herrenlos da. Man war in großer Sorge um Zukunft und Schicksal unserer Heimat. Wem werden wir zufallen? — Das war damals die Frage, die alle beschäftigte. Sorgenvoll blickte jeder Deutsche am Ende

des 17. Jahrhunderts auf die Lage des ganzen deutschen Reiches. Am Rhein unternahm Ludwig XIV. von Frankreich seine Raubzüge in deutsches Gebiet. Im Süden drohte die Gefahr der Türkenkriege (1683 bis 1699). Die Länder um die Ostsee, Schweden, Dänen, Russen und Polen, gerieten immer heftiger aneinander im Streit um die Ostseeprovinzen, der dann zum nordischen Krieg (1700—1721) führte. Der spanische Erbfolgekrieg (1701 bis 1713), in den fast alle Länder Europas verwickelt werden sollten, stand bevor.

So ernst schloß das 17. Jahrhundert. Für unsere Heimat war es doppelt ernst, da sie herrenlos da stand. Das Kirchengebet unserer Väter, das Sonntag für Sonntag angesichts dieser ernststen und ungewissen Lage in den lauenburgischen Kirchen gebetet wurde, ist uns erhalten geblieben:

„Nachdem es dem allwaltenden Gott beliebt hat, dieses unsere Herzogthum des hithero gehaltenen Hohen Hauptes zu berauben, bitten wir seinen Göttlichen Willen von Herzen, daß Er sich möge allergütigst gefallen lassen, unser Land unter seine göttlichen Gnadenflügel zu nehmen und selbiges für alle gefährliche Unruhen zu bewahren, auch uns bald mit einem solchen Haupte zu versorgen, unter dessen Schutze ein geruhiges und stilles Leben von uns in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit könne geführt werden, um Christi willen.“

So begann das Gebet und schloß mit der Bitte für das ganze deutsche Volk und die Christenheit, daß Gott unser Volk vor allen Feinden bewahren und wirklichen Frieden und wahre Ruhe geben möge.

Das Trauergeläut für den letzten Herzog war noch nicht verklungen, da kamen schon viele an und erhoben Anspruch auf das lauenburgische Land. Jeder glaubte im Recht mit seinem Anspruch zu sein, keiner wollte nachgeben, so kam es dann zum

lauenburgischen Erbfolgestreit. Es waren mehr als acht Länder, die ihr Erbrecht auf unser lauenburgisches Land geltend machten, die einen auf Grund alter Erbverträge, die anderen auf Grund von Verwandtschaft mit dem ausgestorbenen lauenburgischen Fürstenhause.

Zwei Tage nach dem Tode des letzten Herzogs kam der

Hofrat des Kurfürsten von Sachsen, Salomon Zapffe, in Rakeburg an, um das Land für seinen Herrn in Besitz zu nehmen. Auf dem Schlosse zu Rakeburg nahm er die hohen Landesbeamten und das Militär unter Eid.

Anfang Oktober kamen vier Abgeordnete des Herzogs von Mecklenburg in einer Kutsche vor die Malmühle bei Rakeburg um im Namen ihres Herzogs Besitz von Lauenburg zu ergreifen.

Das Haus Braunschweig erhob Ansprüche auf das lauenburgische Land mit der Begründung, Heinrich der Löwe habe dies Land einst den Slaven abgenommen, außerdem sei 1369 auch ein Erbvertrag mit dem lauenburgischen Hause abgeschlossen.

Das Haus Anhalt machte die Abstammung des ersten Lauenburger Herzogs von ihrem Hause geltend und suchte so seine Rechte zu begründen.

Schweden beanspruchte das Land Hadeln als ehemaligen Bestandteil des Erzstifts Bremen für

sich und ließ es militärisch besetzen.

Holstein-Gottorf verlangte acht Dörfer des ehemaligen Klosters Reinbeck, um die schon lange mit den Herzögen Lauenburgs gestritten war: Kötzel, Mollenrade, Fuhlenhagen, Talskau, Börnsen, Eiseburg, Wentorf und Wolterf. Auch Brandenburg glaubte erbberechtigt zu sein. Schließlich kamen die beiden Töchter des letzten Herzogs, Julius Franz, und behaupteten, für das Herzogtum Lauenburg gelte die weibliche Erbfolge, mithin seien sie als leibliche Kinder des Verstorbenen die rechtmäßigen Erben des Fürstentums. Durch diese vielen Erbansprüche wurde der lauenburgische Erbfolgestreit immer verwickelter und schwieriger. Wer sollte ihn entscheiden?

Es war noch einer, der das lauenburgische Land beanspruchte, der Herzog Georg Wilhelm von Lüneburg-Zelle. Während die andern nur schriftlich ihre Forderungen bekannt gaben oder durch Abgeordnete symbolisch Besitz ergriffen,



Georg I., König von England und Kurfürst von Hannover.

griff Herzog Georg Wilhelm von Lüneburg-Zelle zur Gewalt. Gewalt geht vor Recht. Kurzer Hand und unbekümmert um die andern ließ er die Garnison unseres Landes mit seinen Truppen besetzen und setzte sich bei uns fest. Zelle'sche Truppen, 500 Mann stark, rückten vor Rakeburg, kamen aber vor verschlossene Tore. Die Besatzung war nicht wachsam genug, denn durch einen offenen Gang am Wasser drangen die feindlichen Truppen ein und fielen der Wache in den Rücken. Die Zugbrücken der Seefestung fielen. Der Gewaltstreich auf Lauenburg des Herzogs Georgs Wilhelm von Lüneburg-Zelle war geglückt. Viel Protest wurde gegen diese Gewalttätigkeit erhoben, aber vergeblich, der Herzog behauptete sich. Die Besatzungstruppen wurden verstärkt, mit aller Energie und rechter Umsicht wurden die Befestigungen verbessert und erneuert. Vor allem sollte die Hauptstadt des gewonnenen Landes, Rakeburg, zu einer widerstandsfähigen Festung umgebaut werden. Das alte Rakeburger Schloß mit seinem achteckigen Turm wurde niedergedrückt und neue Befestigungen angelegt.

Dies Vorgehen beunruhigte aber den König von Dänemark, er sah in dieser Befestigung Rakeburgs eine Gefährdung seiner benachbarten Holsteinischen Lande. Auch paßte es dem Dänenkönig Christian V. nicht, daß der Herzog von Lüneburg-Zelle so eigenmächtig sich zum Erbherrn von Lauenburg machte. Die dänischen Einwendungen wurden zurückgewiesen. Rakeburg wurde weiter als Festung ausgebaut, man kümmerte sich nicht um den Einspruch Dänemarks.

Nun hatte der Dänenkönig einen Grund, in unser Land mit seinen Truppen einzumarschieren, und das geschah zum Verhängnis unseres Landes. Im August 1693 erschienen die dänischen Truppen bei uns, besetzten Wöhl, drangen bis zur Elbe vor und hielten alle an Lauenburg vorbeifahrenden Elbschiffe an. Innerhalb drei Tagen mußten von unserm Lande 20 000 Reichsthaler Kriegsgelder aufgebracht werden.

Am 12. August 1693 erschienen die Dänen vor Rakeburg, belagerten die Festung und eröffneten am 21. das Feuer, die schöne Inselstadt geriet in Brand. Nur wenige Gebäude blieben erhalten. Durch Vermittlung des Kaisers kam es zwischen den Gegnern zu einem Vertrag, nach dem Herzog Georg sich verpflichten mußte, nur 200 Soldaten in unserm Lande zu halten, die neu angelegten Festungswerke von Rakeburg zu schleifen. Der König von Dänemark mußte versprechen, sich künftig nicht in den lauenburgischen Erbfolgestreit zu mischen. Die dänischen Truppen müssen sehr rücksichtslos gewesen sein, denn von überall kamen viele Erschansprüche, Kobbé schreibt: „Lübedische Schiffe waren auf der Steedenik angehalten und zum Transport der dänischen Artillerie verwendet; einem Zimmerer aus Artlenburg waren durch die bei Schnakenbek stehenden Regimenter seine Körbe mutwillig verdorben; die Fischer zu Mummühle, zu Lauenburg und Hohnstorf hatten durch Einquartierung so gelitten, daß sie keine Pacht bezahlen konnten; die Rakeburger Fischer hatten ihre Kähne abliefern müssen; der Krahn zu Lauenburg war zerbrochen und weggenommen worden.“ Unsere Stadt Lauenburg hatte an die dänischen Truppen zu liefern: 25 480 Pfund Brot, 624 Tonnen Hafer, 168 Fuder Heu.

Herzog Georg Wilhelm, wenn er auch Dänemark gegenüber Konzessionen hatte machen müssen, gab Lauenburg nicht wieder aus seiner Hand. Daß er seine Besetzung nicht als etwas Vorübergehendes ansah, ersieht man klar und deutlich aus den durchgreifenden und bestimmten Gesetzen und Verordnungen, die er vom ersten Tage an für unser Land erließ. Er hatte nicht nur den Willen, unser Land zu besetzen, sondern den ebenso starken Willen, Verbesserungen und Erleichterungen bei uns zu schaffen. Um alle Angelegenheiten kümmerte er sich und tat, was er konnte, um unser Land zum Aufblühen zu bringen, alle Mißstände wurden beseitigt.

Lauenburg wurde eng an Lüneburg-Zelle angegliedert, so erhielten vor allem Kirche und Schule entsprechende Anordnungen. Aber auch wirtschaftlich, in Handel und Wandel, mußte Lauenburg sich ganz den Interessen Lüneburgs unterordnen. Vor allem beanspruchte die Salzstadt Lüneburg das Monopol des Salzhandels im jüngst erworbenen Lauenburg. Nur Lüneburger Salz durfte bei uns in den Handel gebracht werden. In der Verordnung (1690) heißt es: „... Nach (dem) die verordnete zum Salz-contoir in der Stadt Lüneburg untertänig vorgestellt, was machen Sie wohlgesonnen in hiesigem Herzogthum, wenn es mit der gnedigsten Herrschaft permission geschehen könnte, eine Salz-Faktorei anzurichten, dessen Stätte Rakeburg, Lauenburg und Mollen, auch die Aempter mit genugsamem Salze zu

providieren und einem jeden, der dessen bedürftig mit guter Waare und richtigem Maas um einen civilen Preis an Handt zu gehen, wie Sie dan zu dem ende sich mit einem gewissen in Rakeburg angelegenen Bürger namens Franz Clasen, deme die Faktorei gesagten Salzes unter Handt zu geben, vergleichen . . . Wird demnach allem und jedem, so fremdes Salz in dieses Herzogthum hiß daher eingefahren, hiemit ernstlich und bey Strafe der confiscation untersaget, sey dergleichen nach diesem gänzlich zu enthalten hienechst auch deme Lande. Unterthanen, welche sich hiervor des Hausirens mit dem Salze von einem Orte zum andern unternommen, davon hinführo abzustehen, hingegen ihres Feldt- und Ackerbaus, als worzu sie eigentlich gewidmet und berufen, abzuwarten, und obgedachtem Salz-Faktoren Franz Clasen, solcher gestalt keinen eintrag zu thun. Und damit dieses Edikt umb so mehr zu mennigliches Wißenschaft gelangen möge, ist befohlen, solches nicht allein aller Orten von dem Ranzel zu publicieren, und nachgehend an der Kirchthüren zu heften, sondern auch denen Beampten jedes Orts wie auch Bürgermeistern und Rathmeistern in den Städten notis geschehen, daß sie die exemplaria davon an Ort und Ende, wo sichs gebühret, affizieren lassen sollen . . .“

Das waren tiefe Eingriffe in den selbständigen Handel unseres Landes, mancher Salzhändler wird über die neue gewalttätige Regierung geschimpft haben, aber es half nichts. So brachte die neue Regierung manche Neuerungen, die den Lauenburgern nicht paßten. Es wurde aber auch viel Gutes geschaffen und viel getan zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes, vor allem ließ der neue Herzog, Georg Wilhelm, sich den Wiederaufbau des zerstörten Rakeburgs angelegen sein. Er hatte Schuld an dem harten und traurigen Schicksal dieser Stadt gehabt, das wollte er auch wieder gut machen. Mit einem Bittschreiben wandte er sich an auswärtige Mächte und Stände, ihm Geld für den Wiederaufbau Rakeburgs zu schenken. Ueberall wurden Sammlungen abgehalten: Hamburg gab 5000 Reichsthaler, Bremen 12, Buxtehude 25, Lübeck 1000, Wismar 50, im Lüneburgischen wurden 1000 Reichsthaler gesammelt. So konnte man den Aufbau wieder beginnen, im Jahre 1705 war er im wesentlichen vollendet.

Man merkte bald in dem lauenburgischen Lande, daß der neue Regent für alles sorgte und mit Energie und Geschick die Herrschaft ausübte, man wurde immer zufriedener. Doch der Erbfolgestreit war nicht zu Ruhe gekommen, immer neue Streitigkeiten tauchten auf. Das ging bis zum Tode des Herzogs, als er im August 1715 starb, hatte er keinen leiblichen Erben. Seine Lande mit seinen Ansprüchen auf Lauenburg gingen nun auf den Kurfürsten Georg Ludwig von Hannover über. Auch dieser hatte wegen Lauenburg mit den Mächten, die Anspruch auf Erbfolge erhoben, zu streiten und sich zu vergleichen. Doch als dieser Fürst 1714 durch Erbgang König von Großbritannien geworden war, wurde er so mächtig und einflußreich, daß er endgültig mit Lauenburg belehnt wurde (1716). (Siehe Bild auf der 1. Seite.)

So nahm der lauenburgische Erbfolgestreit sein Ende. Lauenburg kam unter die Krone Englands, und hat ein Jahrhundert (von 1705 bis 1805) zu Hannover gehört, dann kam die Fremdherrschaft Frankreichs.

Zu den Kämpfen bei Lauenburg 1813.

Von G. Ahlsweide, Hohnstorf.

Im Anschluß an die in „Das Land an der Elbe“ veröffentlichten Artikel unter der Ueberschrift „Das Ende der Franzosenzeit in Lauenburg an der Elbe“ sei nachstehend das Schreiben eines Mitkämpfers der damaligen Zeit veröffentlicht, das dieser in der Erinnerung an die Kriegserlebnisse in unserer Gegend und in Dankbarkeit für die liebevolle Aufnahme in Hohnstorf an seinen dortigen Freund Basedow richtete. Der Brief lautet:

Em. Wohlgeboren Herrn Basedow

in Hohnstorf.

Bei meiner diesjährigen Bereisung der Gegenden im Hannoverischen, Lauenburgischen und Mecklenburgischen, in welchen sich das Lützowsche Freikorps, dem ich angehörte, in dem Jahre 1813 mit den Franzosen schlug, konnte ich nicht umhin, das mir so liebe Hohnstorf mit seinen biederen Einwohnern zu berühren, welches mir und allen denen, die auf diesem Posten standen, stets in freudigem Andenken geblieben. Auf der kurzen Strecke von Artlenburg bis Hohnstorf brachte ich weit über zwei Stunden zu und konnte mich nicht satt sehen an der Gegend diesseits

und jenseits der Elbe, wo fast kein Punkt ist, der mir nicht aus jener Zeit erzählen konnte. Ach, geehrter Herr, es sind 33 Jahre seitdem verflossen, ein Menschenalter, ich war damals ein Knabe von noch nicht 17 Jahren und führte schon wie so viele Tausende die Kriegswaffe, und da ist es wohl dem jezt 50jährigen Manne nicht als Schwachheit anzurechnen, wenn er tiefergriffen sich durch Anschauung des vor ihm Liegenden in jene Zeit zurückverlegte. Hier, wo ich stand, sah ich damals den ersten Feind, gegen den ich kämpfen sollte. Drüben sah ich die Stelle, an welcher ich die erste Kugel ins Rohr lud, um Menschenleben zu vernichten; da ist das sich abflachende Haferfeld, durch welches wir tirallierten; weiter war der Graben, aus welchem wir den Feind trieben und um dessen Besitz wir uns zwei Tage schlügen, am 17. und 18. August 1813; weiterhin die flache Höhe, über welche wir mehrere Male den Feind stürmend trieben, bis er Schutz suchte in dem nahe dahinter gelegenen Walde. Hier, dicht vor Lauenburg, sehe ich die beiden Schanzen, welche der fast sechs-mal stärkeren Feind in der Nacht zum 19. August im Sturm lauff nahm und uns zurückdrängte, wobei ich in Gefangenschaft geriet; hier sehe ich die Hecken, über welche ich mich im Kugelregen stürzte, um mich zu befreien; die Gärten, durch welche ich die Nacht floh; das Gitter, auf welchem ich eine zeitlang hängen blieb, das Häuschen, in welchem ich Schutz suchte; da ist die steile Uferwand, von welcher ich herabstürzte; dann die Stebnitz mit der brennenden Brücke, über welche ich floh, Horst und die an Erinnerung reiche Gegend bis Boizenburg. Behmütig ergriffen war ich an den Orten, wo so mancher gebliebene Kamerad blutete, und ich war von Freude durchdrungen, als ich die Tafel las: „Hohnstorf“. Ueberall schweiften meine Blicke umher, bekannte Stellen aufzusuchen, und doch schlug mir das Herz, als ich Ihr freundliches Haus sah, an das sich so manche Erinnerung knüpft. Ich muß bekennen, hochverehrter Herr, daß ich Ihr Haus mit einiger Schüchternheit betrat, weil ich wußte, daß Sie von uns manches Ungemach zu erdulden hatten. Dagegen war ich fast mehr beschämt wie erstaunt über den liebevollen Empfang und über die Herzlichkeit, mit der Sie mich während meines kurzen Aufenthaltes bei Ihnen behandelten. Nehmen Sie dafür meinen Herzensdank. Sie wissen, daß ich des Nachbarns Haus besuchte, wo mir eine gleiche ehrende Aufnahme zuteil wurde, auch hier ist mir manche Stelle wohl erinnerlich. Die freundliche Tochter des Herrn Deichpöigt Schulze erbot sich als meine Führerin, und wie groß war ich überrascht, als ich den Ort, wo wir einen gefallen Kameraden eingekerkert hatten, mit einem frischen grünen Rajenhügel bedeckt fand. Ich stand gerührt da, weniger über den gefallen Bruder, als über die uns allen hierdurch angetane Ehre. O, seien Sie doch gefällig und statten dem ehrenwerten Herrn Deichpöigt Schulze unsern herzlichsten Dank ab und sagen ihm, daß sein errichtetes Denkmal bei uns größeren Wert hat, als hätte Fürstenhand ein ehernes Denkmal gesetzt; danken Sie auch allen des Herrn Schulze hochzuschätzenden Angehörigen, die mit frommer, lieber Hand die Stelle sorglich hegen und pflegen. Als ich dies meinen Kameraden hier in Berlin erzählte, ward einmütig beschlossen, im Namen aller noch lebenden ehemaligen Lüzkower Ihnen allen unsern Dank abzustatten, und erhalten Sie diese Dankadresse mitfolgend mit der Bitte, dies Ihren achtungswerten Ortsbewohnern mitzuteilen. Indem ich Ihnen die Versicherung gebe, daß Ihrer aller in unseren Versammlungen ehrend gedacht wird, zeichne ich mit gebührender Hochachtung

Ew. Wohlgeboren in Freundschaft ergebener
H o f f m a n n,

Lehrer der 5. Erwerbschule Berlin.

Berlin, den 27. August 1846.

Charlottenstraße 78.

Lauenburg vor 50 Jahren.

Die fortlaufende Artikelreihe „Lauenburg vor 50 Jahren“ wird nachstehend mit der Aufzeichnung der Ereignisse in den Monaten September und Oktober des Jahres 1878 weitergeführt.

13. September: Die Elbschiffahrt hat sich in letzter Zeit etwas belebt. Man sieht wenigstens seit mehreren Wochen ziemlich viel Schleppdampfer und Segelschiffe passieren. Ein belebter Verkehr pflegt gewöhnlich eine Erhöhung der Frachtsätze zur Folge zu haben, was im Interesse sämtlicher Schiffer nur zu wünschen ist. Denn seit Jahren wird schon zu so niedrigen Frachten gefahren, daß viele Schiffseigner vorgezogen haben,

ihre Schiffe anzubinden und garnicht zu fahren, weil sie mit Recht sagten, wenn nicht alles ganz glücklich geht, so verdienen wir nicht allein nichts, sondern müssen zu unserer Arbeit noch Geld zulegen. — 16. September: Nachdem die Einführung der Kirchen-Vesteften stattgefunden, wurden nunmehr für drei derselben als Kirchengemeinde-Vertreter gewählt Zimmermeister Grimm, Sparkassen-Rendant Matthiesen und Postdirektor Westphal. — 19. September: Die Ritter- und Landschaft des Kreises Herzogtum Lauenburg, die in Rakeburg tagte, wählte den Gutsbesitzer Walde-Schuldt auf Goldensee zum Landschaftsrat. Ferner wurde dem Verkauf von Gartenland der Domäne Lauenburg an die Stadt Lauenburg zugestimmt. Der Platz umfaßt 43 Ar 8 Quadratmeter und ist dafür bestimmt, ein neues Schulhaus auf ihm zu bauen. Der Kaufpreis betrug 15 Mark pro Ar. — 18. September: Die von Hohnstorf kommende Dampfschiffe „Lauenburg“ geriet infolge der Dunkelheit und des stark aus Südwest stürmenden Windes bei der Einfahrt in die Stebnitz auf den Sand. Bei den Versuchen, dieselbe wieder flott und in das richtige, nur enge Fahrwasser der Stebnitz zu bringen, wurde sie zuerst durch den Sturm gegen die Adernmannschen Fährboote gedrückt, wodurch verschiedene beschädigt worden sind, und dann quer in die Stebnitz hineingetrieben, so daß sie vorne und hinten festsaß und auch die Ruderpinne brach. Passagiere und Postkassen wurden mit einem Boot ans Land resp. an den Bahnhof gebracht. — 28. September: Der Betrieb der Bahnstrecke Lüneburg-Lüneburg ist von den Verwaltungen der Lüneburg-Büchener und der hannoverschen Staatsbahn gemeinschaftlich übernommen worden und in der Weise geregelt, daß zwei Drittel der Züge nach Lüneburg und zurück von der Lüneburg-Büchener, ein Drittel von der hannoverschen Bahn gestellt werden. Die Wagen werden durchgehende sein und ebenso die durchgehenden Züge von Kiel nach Büchen sich bis Lüneburg ausdehnen. — 29. September: Unter Aufsicht der Branddirektion fand die Spritzenprobe der städtischen und der freiwilligen Feuerwehr statt. Im allgemeinen waren die Spritzen in gutem Zustande; nur der Zubringer der sogenannten Amtsspritze war außer Stande, die Amtsspritze auf mehrere hundert Schritt mit Wasser zu versorgen, woran aber auch die defekten Schläuche mit Schuld trugen. Ueberhaupt kann der betr. Zubringer zur Speisung der großen und viel Wasser gebrauchenden Amtsspritze wohl nicht mehr als tauglich bezeichnet werden. Die Spritze der Freiwilligen Feuerwehr erwies sich in ihren Leistungen wieder als ganz vorzüglich, so daß allgemeine Zufriedenheit darüber ausgesprochen wurde. Die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr selbst aber zeigten ebenfalls weitere Vervollkommenung, in Handhabung ihrer Geräte und in ihren Bewegungen, die mit Präzision und Geschicklichkeit ausgeführt wurden. Die spezielle Übung des Steigerkorps der Freiwilligen Feuerwehr fiel gut aus, nur schien es, als wenn das Kommando etwas energischer hätte gehandhabt werden können. Der Dienst, welchen die Freiwillige Feuerwehr dem Gemeinwohl bringt, dadurch, daß deren Mitglieder manche Stunde ihrer geschäftlichen resp. freien Zeit zu Feuerwehr-Dienstleistungen anwenden, ist ihr nicht hoch genug anzurechnen und macht alle diejenigen Urteile zu Schanden, welche sich ursprünglich in so geringschätzender Weise über das junge Institut äußerten, ja ihm geradezu die Lebensfähigkeit absprachen. — 29. September: Die von Lauenburg nach Hohnstorf über die Elbe gebaute Eisenbahnbrücke wird im nächsten Monat dem Betriebe übergeben werden und werden damit die leidgehen Verkehrsstörungen, welche mit der Trajekt-Anstalt unvermeidlich verknüpft waren, dauernd beseitigt sein. An die Eröffnung der Brücke knüpft sich aber eine andere Frage, welche für die Bewohner der Hohnstorf-Gegend von höchster Bedeutung ist, nämlich die Beibehaltung der Haltestelle zu Hohnstorf. Ursprünglich hieß es, daß es im Plane liege, sowohl die Haltestelle zu Hohnstorf als die zu Echem mit der Eröffnung der Brücke eingehen zu lassen und auf einem dazwischen belegenen Domänengrundstücke, der „Oshenhegen“ genannt, eine neue Haltestelle zu errichten. Die bei Erhaltung der Haltestelle zu Hohnstorf in hervorragender Weise interessierten Gemeinden Hohnstorf, Artlenburg, Abendorf, Barförde, Hittbergen, Tespe, Ober- und Nieder-marshacht, Sassendorf, Brackeb, Garlstorf, Radegast und Wendewisch, welche eine Gesamt-Einwohnerzahl von 5282 haben, wandten sich dieserhalb mit einer Vorstellung an die Verwaltung der hannoverschen Staatsbahnen und wurden dahin beschieden, daß eine Verlegung der Haltestelle Echem bis jezt nicht in Aussicht genommen sei; daß ferner zufolge der Bestimmung des Handelsministers auch der Bahnhof Hohnstorf nach Vollendung

der Eisenbahnbrücke bis auf Weiteres beibehalten werden solle, daß aber ein sehr planmäßiger Betrieb auf der Strecke zwischen der Haltestelle Ehem und dem Bahnhof Hohnstorf nicht für erforderlich erachtet werde. Darnach würde also die Haltestelle für Personen in Hohnstorf nach Eröffnung der Brücke nicht beibehalten werden, was für die genannten Gemeinden die Benutzung der fraglichen Eisenbahn, namentlich in der Richtung auf Lüneburg, erheblich erschweren würde. Dieselben beabsichtigen deshalb, sich mit einer nochmaligen Vorstellung direkt an den Handelsminister zu wenden, und hoffen, durch die von ihnen vorzubringenden Gründe die Beibehaltung der Haltestelle für Personen in Ehem zu erreichen.

1. Oktober: Die Pachtung des Schützenhauses wurde von dem Gastwirt S. Bodmann übernommen. — 5. Oktober: Die Strombauverwaltung läßt sich seit einigen Jahren mit anerkanntem Eifer anlegen sein, auch auf hiesiger Elbstrecke durch Anlegung neuer Buhnen und sorgsame Instandhaltung der alten, das Strombett der Elbe mehr und mehr zu vertiefen und damit die Kalamitäten der Schifffahrt in Bezug auf das nötige Fahrwasser möglichst abzumildern. Selbst in Schifferkreisen hört man sich anerkennend darüber äußern, was in den letzten Jahren zur Besserung des früheren unleidlichen Zustandes geschehen ist. — 8. Oktober: Musik und Kanonendonner, die von der Eisenbahnbrücke herüberhallten, sowie der auf der Brücke entfaltete Flaggen Schmuck und das Verstummen der Hammerschläge ließen darauf schließen, daß die Montierungsarbeiten an dem letzten, und zwar dem mittleren Bogen der Brücke ihr Ende erreicht und damit der Brückenbau selbst seinen Abschluß gefunden habe. Und so ist es in der Tat, wie von verschiedenen Seiten bestätigt wurde. Die letzten der unzähligen Nieten, welche den mächtigen eisernen Oberbau zusammenhalten, sind nachmittags von dem dirigierenden Baumeister unter entsprechender Feierlichkeit und Ansprache eingeschlagen, und bald darauf marschierten die bei der Montierung beschäftigt gewesenen Schlosser mit einem Musikkorps an der Spitze, um den glücklichen Abschluß ihrer Arbeiten mit einem Festessen und Ball, veranstaltet von der Baubehörde in Krafft's Hotel, zu feiern. Abends ist die Brücke durch brennende Teertonnen oder Holzköpfe erleuchtet, und dauerte das Kanonieren noch fort.

Chronik des Monats Januar 1932.

6. Vom Oberlauf der Elbe wird Hochwasser gemeldet. Der voraussichtliche Höchststand am Hohnstorf'ser Pegel ist mit plus 3,95 Meter am 17. Januar zu erwarten.
11. Die Schifferbrüderchaft hielt ihre jährliche Zusammenkunft ab. Am ersten Tage wurden nur die laufenden geschäftlichen Angelegenheiten erledigt, während am zweiten Tage ein Umzug stattfand, dem abends Ball folgte.
18. Das Hochwasser der Elbe erreichte am Hohnstorf'ser Pegel den Höchststand mit plus 3,96 Meter und hat damit die Vorhersage um einen Zentimeter überschritten.
19. Die Nebenstelle Lauenburg (Elbe) des Arbeitsamtes Bad Oldesloe, die sich jetzt Elbstraße 133 befindet, wird am 6. Februar nach Gr. Sandberg 25 verlegt.
In einer Versammlung des Gewerbevereins sprach der bekannte Wirtschaftsführer J. Henningsen, Mitglied der Hamburger Bürgerchaft, über das Thema: „Die Zustände unserer heutigen Wirtschaftslage“.
20. Das Stadterordnetenkollegium hielt eine Sitzung ab, in der die alljährlich vorzunehmenden Wahlen erledigt wurden.
24. Die Jahreshauptversammlung des Lauenburger Schiffervereins fand im „Alten Schifferhause“ statt. Der jahungsgemäß aus dem Vorstände ausscheidende erste Vorsitzende, Herr Schiffsreederei Matthias Burmeister, wurde durch Zuruf wiedergewählt.
26. Die Wohnungszwangswirtschaft für unsere Stadt ist, wie der Magistrat bekanntgibt, in ihren wesentlichen Bestandteilen aufgehoben.
28. Im Schützenhaus fand die Jahreshauptversammlung des Gewerbevereins statt. Der ausführliche Jahresbericht fand volle Zustimmung. Die ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes wurden bis auf Herrn Wilh. Mau wiedergewählt, an dessen Stelle Herr Bierverleger Wilh. Jahnke neugewählt wurde.
29. Die Gemeinnützige Schaubühne brachte das Lustspiel „Jedem die Seine“ zur Aufführung, das bei vortrefflicher Besetzung

aller Rollen dem Publikum einige Stunden heitersten Genusses bereitete.

30. Der Krieger-, Reservisten- und Landwehrverein feierte sein Winterfest in der herkömmlichen Art, das bei gutem Besuch in der kameradschaftlichen Weise verlief.
31. In der hiesigen Jugendherberge fand die Herbergseltern-tagung des Gau's Nordmark im Reichsverband für deutsche Jugendherbergen statt. Die Tagung war aus dem ganzen Gebiet gut besucht.

Den Alten zur Ehr'.

Am 4. Januar wurde der Töpfer Herr August Tiedemann, Hohlerweg 39, 80 Jahre alt. Er hat ein arbeitsreiches Leben hinter sich, denn bis vor wenigen Jahren hat er sich täglich in seinem Berufe abgemüht, und es waren nicht immer rosige Tage, die ihm vom Schicksal beschieden waren. Nichtsdestoweniger hat er sich dabei eine gute körperliche Gesundheit und geistige Rüstigkeit zu bewahren gewußt, deren er sich auch heute noch erfreut. Herr Tiedemann gehört zu den Gründern des Krieger-, Reservisten- und Landwehrvereins Lauenburg, dem er jetzt noch in kameradschaftlicher Treue angehört.

*

Bei bester Gesundheit konnte am 15. Januar der Schiffs- werftbesitzer Herr Heinrich Bastedau hier selbst seinen 80. Geburtstag begehen. Auch dieser alte Mitbürger war an der Gründung des Krieger-, Reservisten- und Landwehrvereins Lauenburg beteiligt, dessen Veranstaltungen er noch immer gern besucht.

*

Am 20. Januar konnte Frau Catharina Knust, geb. Krümmann, ihren 80. Geburtstag feiern. Frau Knust, die noch recht rüstig ist, wohnt bei ihrer Enkelin Frau Witte, Hamburger Straße 59.

*

Die älteste Einwohnerin unserer Stadt, die in der Hamburger Straße wohnende Frau Marie verw. Haußtein, erreichte am 21. Januar ihr 95. Lebensjahr. Frau Haußtein, deren Bild wir vor einiger Zeit in „Das Land an der Elbe“ veröffentlichten, wurde im Jahre 1837 in Kiel geboren und war mit dem 1899 verstorbenen Schiffer Hermann Haußtein hier selbst verheiratet. Unsere älteste Mitbürgerin ist geistig und körperlich noch verhältnismäßig rüstig, so daß sie hoffen darf, auch das hundertste Lebensjahr in guter Gesundheit zu erreichen.

*

In ihr 81. Lebensjahr trat am 16. Februar Frau Christiana Otte ein, die für ihre alten Tage Unterkunft im Jacobstift gefunden hat. Sie ist aus Schweden gebürtig und erinnert sich noch gern des vor einiger Zeit verstorbenen schwedischen Erzbischofs Soederblom, mit dem sie persönlich bekannt war.

*

Ihren 80. Geburtstag beging am 17. Februar Frau Magdalene Hartkopf, geb. Köster, Büchener Weg 22 hier selbst, die im Jahre 1852 in Hohnstorf geboren wurde. Frau Hartkopf bewirtschaftete früher mit ihrem schon vor Jahrzehnten verstorbenen Gatten das Gasthaus „Zum Eichenkrug“.

*

In bester körperlicher und geistiger Frische war es am 18. Februar Frau Elise Wichmann, geb. Steffens, vergönnt, ihren 80. Geburtstag zu feiern. Frau Wichmann ist gebürtig aus Eschburg, sie war mit ihrem verstorbenen Ehemann, dem Gastwirt Wichmann, in Grünhof ansässig und lebt seit Jahren bei ihren Kindern, Herrn August Meyer und Frau, Restaurant „Zum Hafen“ hier selbst.

*

Allen vorgenannten Alten auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Glückwunsch.

*

Zur großen Armee abberufen

wurde am 4. Januar ein alter Kriegsteilnehmer von 1870, der Schuhmachermeister Albert Höne hier selbst, im 85. Lebensjahre. Der Verstorbene war Mitglied des früheren Kriegervereins und gehörte dann bis zu seinem Tode dem Krieger-, Reservisten- und Landwehrverein an.